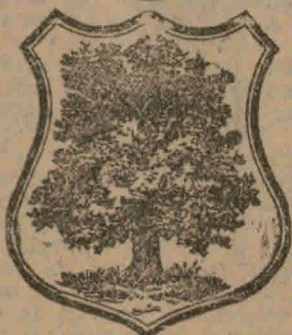


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Sturmzeichen für die Pariser Konferenz.

Ein Engländer über Oberschlesien.

Von der gesamten englischen Presse hat sich bisher der „Manchester Guardian“ im besonderen einer Objektivität über deutsche Dinge befleißigt, die alle Anerkennung verdient. Wir wollen damit nicht sagen, daß alles, was in diesem Blatte über Deutschland zu lesen war, nun auch absolut richtig gewesen ist. Un-erkannt werden muß jedoch das zweifellos vorhandene Streben nach Objektivität, das Bemühen, auch der deutschen Sache gerecht zu werden, wo nach Ansicht der Engländer eine solche Gerechtigkeit vorhanden ist. Wir neigen nicht dazu, dem englischen Blatte wegen dieser Haltung Komplimente zu machen, weil wir glauben, daß es die Pflicht jedes Blattes ist, so zu handeln. Aber weil es sich leider Gottes hier um einen Ausnahmefall handelt, verdient er doch erwähnt zu werden. Diese Haltung des Blattes spiegelt sich auch in der Betrachtung der ober-schlesischen Verhältnisse wider. Wer darüber Genaueres nachlesen will, findet einen Beleg dafür in den Be-richten des Berliner Vertreters des Manchester Guardian, die eben unter dem Titel: „Ein Engländer über Oberschlesien“ vom Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin, herausgegeben worden sind. Nicht alles ist richtig, was in dieser Broschüre gesagt ist. Manches ist schief gesehen, manche Schlüsse sind voreilig gezogen und manche Schlüsse konnten so nicht gezogen werden, wie der Verfasser sie sah, weil die Voraussetzung falsch war. Aber die Tendenz des Buches ist die Tendenz der Objektivität, und deshalb ist uns dieses Zeugnis gerade jetzt vor der Entschei-dung des Obersten Rates sehr wertvoll. Hier wird bezeugt, daß der polnische Terror nicht eine deutsche Propaganda-Erfindung ist, sondern der Verfasser hat geschrieben, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Hier wird aber auch mit einer seltenen Unerblichkeit und Offenheit die Rolle dargestellt, die franzö-sische Politiker und französische Militärs in diesem über traurigsten Kapitel der ober-schlesischen Ge-schichte gespielt haben. Am Quai d'Orsay sitzen im französischen Außenministerium jetzt die Sachverständigen zusammen, um die Entscheidung über Ober-schlesien vorzubereiten. Auch sie können aus der Dar-stellung dieses Engländer eine Lehre ziehen, daß nämlich der dritte ober-schlesische Ausstand ver-urteilt, weil er die Vergewaltigung und Betrübe von ihren Abhängigkeiten und von ihren Rohstoffquellen trennte. Daraus ist nur das eine zu folgern, daß Zusam-mengehöriges nicht voneinander getrennt, Un-messbares nicht voneinander gelöst werden kann.

Eine militärische Vordebatte in Paris

Paris, 4. August. (W.B.) Paul Louis schreibt in der „Humanité“ zur Tagung des Obersten Rates, es werde eine Vordebatte über die Ab-änderung von Verstärkungen stattfinden. An-nehmen werde Briand verlangen, daß eine fran-zösische Division, deren Transport nach Oberschlesien beschleunigt werden soll, der nationalen Woll verlangen, sofort abgefordert werde. England scheine immer weniger geneigt zu sein, zu der For-derung des französischen Militarismus Ja und Amen zu sagen, dessen Haltung ihm unerträglich sei. Italien gebe einen ausgesprochenen Widerstand zu erkennen. So werde von Anfang an eine deutliche Spannung entstehen, die nicht überraschen könne. Voran sei nach Paris kommen, um den Eifer der Partigänger Polens zu beruhigen.

Die Sachverständigen, die vergangene Woche zusammengetreten sind, seien offenkundig uneinig, ebenso wie sich vor ihnen die alliierten

Kommissare in Dypeln nicht einigen konnten. Die Organe des Quai d'Orsay selbst verheimlichen nicht den Ernst des Strittes, fügen aber hinzu, der Oberste Rat werde regeln können, was die Sach-verständigen nicht liquidieren konnten. Sie vergäßen, daß man die Sachverständigen gerade deshalb zu-sammenberufen habe, um den Obersten Rat von der einigermassen schweren Sorge zu entlasten. Hier habe man es also mit einem zweiten Konflikt-gegenstand zu tun; niemand könne sagen, ob die Un-gewissenheit freundschaftlich werde erledigt werden. Je länger man sie studiere, um so mehr merke man, daß sie aus dem Gesichtswinkel der Grundsätze der kapitalistischen Diplomatie unlösbar sei.

Schon definitive Beschlüsse?

London, 4. August. (W.B.) „Foreign Office“ veröffentlicht heute eine Note, die erklärt, daß für den größten Teil von Oberschlesien bereits definitive Beschlüsse vorliegen, und daß nur noch das Schicksal der zentralen Zone zu regeln bleibe, in der die Abstimmung ergeben hat, daß die Bevölkerung zur Hälfte deutsch und zur Hälfte polnisch ist.

Die englische Delegation für Paris.

London, 4. August. (W.B.) „Evening Standard“ zufolge gehen mit Lloyd George Sir Edward Grigg, Sir Maurice Bankes, Mr. Davies und Lord Biddel nach Paris, während Lord Curzon von Mr. Vansittart und Mr. Osborne von der Abteilung für Offizien im „Foreign Office“ begleitet wird. Lloyd George wird nur an dem Teil der Verhand-lungen des Obersten Rates teilnehmen, der der Lö-sung der ober-schlesischen Frage gilt, und wird sich im Laufe der nächsten Woche nach London zurückbegeben.

Briand teilte der Presse mit, er habe den Alli-ierten vorgeschlagen, auf die Tagesordnung des Ober-sten Rates nach der Prüfung des ober-schlesischen Pro-blems die Frage zu setzen, ob für die Verbündeten die Möglichkeit bestehe, in allen humanitären Fra-gen mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbei-ten und sofort Maßnahmen zu treffen, um der Hun-gernot im Wolga-Gebiet entgegenzutreten.

„Echo de Paris“ meldet: Die Einladungen zur Tagung des Obersten Rates sind gestern ergangen. Briand forderte den französischen Botschafter in Lon-don auf, den amerikanischen Botschafter in London zu ersuchen, als Beobachter an den Beratungen des Obersten Rates teilzunehmen. — Die erste Sitzung des Obersten Rates wird Montag vormittag 11 Uhr stattfinden.

Die Stellung Italiens auf der Konferenz.

Berlin, 4. August. Dem Verhalten Italiens in Oberschlesien, so schreibt die „Deutsche Allg. Zeitung“, kommt die größte internationale Bedeutung zu. Für die Entschlüsse der italienischen Regierung bezüglich Oberschlesiens sind wohl die Berichte maßgebend, die General de Marinis auf Grund seiner an Ort und Stelle erworbenen Sachkenntnis erstattet hat und die darauf hinauslaufen, daß eine Teilung Oberschlesiens aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich ist. Der ita-lienische Außenminister mußte sich natürlich in seiner Erklärung vor der Kammer größter Reserve be-fleißigen und sich für die Pariser Konferenz freie Hand vorbehalten. Immerhin ist es von ungeheurer Wich-tigkeit, daß von italienischer Seite die Tatsache be-stätigt wird, die Deutschland immer vertreten hat, daß Oberschlesien aus eigenem Interesse und im Interesse der europäischen Wirtschaft ungeteilt bei Deutschland bleiben muß. Die Stimmen, die wir aus Rom ver-nahmen, dürfen nicht überschätzt werden, vielleicht sind sie aber geeignet, den Prozeß zu beschleunigen und zum Siege der europäischen Solidarität über blinde Nachpolitik zu führen.

Harding gegen Frankreichs Gewaltpolitik

Berlin, 4. August. Aus Washington wird ge-meldet: Eine Persönlichkeit der nächsten Umgebung des Präsidenten Harding erklärte, dieser beurteile die politische Weltlage nicht pessimistisch. Das Pro-blem Oberschlesien werde im Sinne des englisch-ita-lienischen Vorschlages gelöst werden. Die ausge-sprochene Machtpolitik Frankreichs finde keinerlei Sympathie bei dem Präsidenten. Das Schicksal Deutsch-Oesterreichs liege ihm ganz besonders am Herzen. Vor allem ist der Präsident der Meinung, daß die Welt am besten durch wirtschaftliche Wieder-aufrichtung ins Gleichgewicht gebracht werden könne, da dann machtpolitische Sonderwünsche von selber zurückgedrängt würden.

Der Aufstakt zur „Abrüstung“ in England.

London, 4. August. (W.B.) Der Finanzsekretär der Admiralität, Amerh, erklärte gestern im Unterhaus bei der Anforderung von 11 875 600 Pfd. Sterl. zum Bau von vier Schiffen der Goodklasse, die britische Hochseeflotte sei so gut wie veraltet. Augenblicklich werde eine Flotte von Schlachtschiffen gebaut von einem Typ, der sich bei der Schlacht von Jütland anderen Typs un-vergleichlich überlegen gezeigt hat. Japan habe acht solcher Schiffe im Bau und plane den Bau von acht weiteren. 1925 werde Amerika zwölf dieser Kriegsschiffe besitzen. Amerh erklärte gleich-falls, in der Flottenstärke jeder Macht sei der Min-destand Großbritanniens maßgebend.

In der Debatte sagte Astor, England werde zur Washingtoner Abrüstungskonferenz nicht als eine Macht dritten Ranges gehen. Wellaire meinte, das japanische Programm sei die Ursache des heuti-gen Wettrüstens. Churchill warnte vor einer Schwächung der britischen Flotte. England werde dadurch zu einer Macht dritten Ranges herabsinken. England hoffe aufrichtig, daß die Washingtoner Kon-ferenz ein glückliches Ergebnis habe, würde jedoch nicht die Stellung sicherer und dauernder Unter-legenheit zur See übernehmen. Diese Bemerkung Churchills löste großen Beifall aus.

Churchill sagte weiter, England hoffe auf einen längeren Frieden, der, wenn die augenblickliche Periode der Erschöpfung vorüber sei, was in einigen Jahren der Fall sein werde, zu einer Periode des Gedeihens führen werde. England müsse jedoch, ob das später gut oder schlecht sei, auf eigenen Füßen stehen. Nur auf diese Weise werde es auf der Washingtoner Konferenz imstande sein, die Rolle des glücklichen Friedensstifters zu spielen. Nur auf diese Art werde England in der Lage sein, Hand in Hand mit den Vereinigten Staaten zu gehen, nicht als Schutzbittender, sondern als eben-bürtiger Partner im eigenen Interesse und im In-teresse der Zukunft der Welt. — Das Unterhaus ge-nahmte die für die Flotte geforderten Beträge.

Die Lage in Oberschlesien.

Die J. A. auf Urlaub.

Dypeln, 4. August. Die Interalliierte Kom-mission ist in die Ferien gegangen. Die Büros sind den größten Teil des Tages über geschlossen. Ge-arbeitet wird kaum noch. Einige ihrer Mitglieder geleiten ihre Chefs zu den Sitzungen des Obersten Ra-tes, andere reisen im Lande umher, andere befinden sich auf Urlaub. Die Leitung der Geschäfte liegt in der Hand des französischen Generalkonsuls Bonfor.

Man wartet auf die Entscheidung des Obersten Rates. Z irgendein Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Italienern findet nicht mehr statt. Die Gegensätze zwi-schen ihnen sind zu groß und machen ihn zwecklos.

Die Spannung hat so ziemlich den Höhepunkt erreicht, kann das sich Engländer und Italiener noch mit den Franzosen grinsen. Unliebsame Auftritte, besonders in Lokalen, sind an der Tagesordnung.

Den englischen und italienischen Offizieren soll von ihren Kommandeuren dienstlich befohlen sein, den außerordentlichen Verkehr mit den französischen Offizieren zu meiden. Nur eine Dienststelle der Internationalen Kommission ist noch in voller Tätigkeit. Es ist dies die französische Nachrichtenentrale, an deren Spitze ein französischer Major steht. Sie verfügt über ein ausgedehntes Netz von Spionen und Agenten in Oberschlesien, Deutschland und Polen und arbeitet im englischen Einvernehmen mit den französischen Nachrichtendienstern in Berlin, Breslau, Warschau und Prag.

Neue Überfälle polnischer Banden.

Hofenberg, 4. August. (WZ.) Gestern Abend griffen starke Insurgentenabteilungen das nahegelegende Dorf Kosselitz an. Die schwere Schießerei zog sich an der Grenze Polens bis zum Dorf Jasztrowitz hin. Die Gegner fanden so nahe, daß Handgranaten verwendet wurden. Schreie auf Seiten der Polen bezeugten, daß die Insurgenten Verluste hatten. Auf deutscher Seite wurden zwei verwundet. Das Gefecht entwickelte sich bis Barosberg hin, wo Minenwerfer in Tätigkeit waren. Der Kampf dauerte drei Stunden. Zu Beginn des Kampfes entstanden in der Umgebung von Hofenberg vier Feuerbrünste. In Hofenberg brannte eine gefüllte Scheune nieder, im Dorfe Samum ein Getreideschuber, bei Doboschau und Wyssola weitere Waldbrände.

Gestern Abend griffen 60 bis 80 bewaffnete Insurgenten von Latschan aus die Stadt Ujest an. Latschan und Polzei vertrieben die Angreifer.

In der Stadt Beuthen hat heute erneut ein starker Aufstandszustand, besonders aus den Landgemeinden Friedenshütte, Hubertushütte und Hohenlinde eingeleitet. Auch von Gleiwitz wird starkes Anwachsen des Aufstandszustandes gemeldet.

Antonow, 4. August. Die Zustände im Landreise haben sich durchaus nicht gebessert. In Balenog durchzogen während der ganzen gestrigen Nacht fortgesetzt Bandentruppen und Wagen, auf denen etwa 20 Insurgenten saßen, die mit Gewehren bewaffnet waren. Fortgesetzt hörte man Schüsse fallen. Ortsbewohner wurden während der Nacht belästigt, Straßenpassanten angehalten. In Gieschegraube kam es gestern, abends gegen 7 Uhr, zu Unruhen. Polnische Banden, die mit Knütteln und Revolvern bewaffnet waren, durchzogen lärmend den Ort und gingen gegen Deutsche los. Viele Deutsche haben infolgedessen den Ort verlassen. Raubüberfälle bewaffneter Banden werden aus Domb und Schoppinitz gemeldet. Die Beraubten wurden obendrein noch mißhandelt.

In letzter Zeit werden von französischen Soldaten und Unbesetzten wiederholt Raubzüge in den Eisenbahnzügen vorgenommen. Die Tätigkeit der Streifen, die seit der Vorhänge des Belagerungszustandes in Rattowitz und Umgebung eingesetzt hat, erstreckt sich auf sämtliche nach Rattowitz fahrenden und von Rattowitz kommenden Eisenbahnzüge. Das Gepäck der Reisenden wird peinlich genau nach Waffen und Munition untersucht. Auch die Kleidungsstücke der Reisenden werden genau abgetastet. Ebenso werden alle Kofferwagen von der Wp und den Franzosen streng kontrolliert. Jeder Autoführer und Insasse, der keine ausreichende Legitimation hat, wird verhaftet.

Die Freiheit der Banden im Kreise Hindenburg geht so weit, daß sie sogar Raubüberfälle am hellen Tage verüben. Am Montag nachmittag wurden die Brüder Karl und August Treder an der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn in Dorosheenschel von bewaffneten Banditen angehalten. Der eine der Brüder, der einen ordnungsmäßigen Woffenschein besaß, gab mit seinem Revolver einen Schreckschuß ab, worauf die Banditen flüchteten. Kurze Zeit darauf fielen sie einer zweiten Bande in die Hände, vor der sie flüchteten. Die Banditen gaben mehrere Schüsse ab, durch die August Treder am rechten Oberarm verletzt wurde. Infolge dieser Verletzung hatte sich eine große Menschenmenge gesammelt, die durch Befehlungsbedenken auseinandergetrieben wurde.

Der Generalstreik in Danzig zusammengebrochen.

Danzig, 4. August. Die kommunistische Partei des Freistaates Danzig hatte, nachdem eine Demonstration wegen der hohen Steuern und Lebensmittelpreise vom Senat verboten worden war, für heute zu einem allgemeinen 24stündigen Generalstreik im Freistaat aufgerufen. Dem Streikbefehl haben sich die Unabhängigen und die Mehrheitssozialisten angeschlossen. Alle Verkehrs-gesellschaften, Anstalten sowie lebenswichtigen Betriebe sollten nach dem Beschluß an den Streik mit angegeschlossen werden. Dank den umfassenden Sicherheitsmaßnahmen des Senats, der äußerte, alle Staats- und Stadtarbeiter und Angestellte, die sich an dem Streik beteiligten würden, zu entlassen, sowie dank dem besonnenen Verhalten eines erheblichen Teiles der Arbeiterschaft, wurde der Streik im Rahmen des Gesetzes. Die Eisenbahn, Straßenbahn und Verkehr. Die Hafenarbeiter sind fast vollständig zur Arbeit erschienen. Auf der Danziger Werft sind mehr als tausend Arbeiter zur Arbeit angekehrt. Durch die Stadt ziehen fortgesetzt starke bewaffnete Patrouillen der Sicherheitswehr. Zu Unruhen ist es jedoch bisher nicht gekommen. Die Zeitungen erscheinen nicht.

Schwerer Zusammenstoß im Danziger Parlament.

Danzig, 4. August. (WZ.) Im Danziger Volkstage kam es heute nachmittag zu Zusammenstößen zwischen den Linksparteien und dem Senat. Die Verhandlungen begannen mit einer sehr erregten Anrede des Führers der unabhängigen Sozialdemokraten, des Abgeordneten Mann, der die Senatsmitglieder mit schweren Schimpfwörtern beleidigte. Die Erregung wurde dadurch sehr gesteigert und die Sitzung wurde unterbrochen werden.

In der Hauptsache hatten die Angriffe ihren Grund in der Anwesenheit eines Kommandos der Sipo im Volkstagsgebäude unmittelbar neben dem Plenarsitzungsraum. Die Sipo war schwer bewaffnet, u. a. auch mit Handgranaten. Die Linksparteien verlangten den Abzug der Sipo aus verbotenen durch andauernden Alarm die Verhandlungen des Parlaments. Als nach wiederholter Vertagung der kommunistische Abgeordnete Schmidt gegen einen deutschnationalen Redner tätig wurde, erschien ein Kommando der Sipo in Stärke von einem Offizier und 14 Mann im Saal und verhaftete auf Veranlassung des Senats des Innern Schmidt und die beiden Abgeordneten Schmidt und Mann von der A. P., Bezirk Danzig.

Die Linksparteien begleiteten die Verhaftung mit ungeheuren Lärm und verhinderten jeden weiteren Versuch der bürgerlichen Parteien, in eine sachliche Beratung einzutreten. Unter großer Erregung wurde um 6 Uhr abends die Sitzung endgültig geschlossen, nachdem die Oppositionsparteien auch den Senatspräsidenten, der eine Erklärung abgeben wollte, daran gehindert hatten. Das Volkstagsgebäude und das Regierungsquartier sind durch die Sipo abgesperrt.

Bunte Chronik.

Opfer der Diffe.

Die Unfälle, trotz aller Warnungen selbst bei hochgehender See und ablandigem Winde im Freien zu haben, hat im Ostseebade Neuhäuser bei Königsberg (Westpreußen) mehreren Personen das Leben gekostet. Der in Marienwerder behelmte Feldwebel der Reichswehr, Bock, fand vor den Augen seiner Braut, die ihn vergeblich davon abzuhalten suchte, bei der hochgehenden See zu haben, seinen Tod in den Fluten. — Noch tragischer aber gestaltete sich der Vorfall, der dem in Königsberg wohnenden Kaufmann Emil Strodzki das Leben kostete. Er hatte mit noch zwei Herren einen Ausflug nach Neuhäuser unternommen. Als die Herren in die Nähe der Warnungstafel kamen, die das Freibaden in der See verbietet, sahen sie im Wasser zwei Damen, die anscheinend den Boden unter den Füßen verloren hatten und laut um Hilfe riefen. Strodzki sprang sofort hinein und es gelang ihm auch, die Ertrinkenden zu erreichen; in demselben Augenblick aber, als er sein Rettungsversuch frönen und die beiden aus dem Wasser bringen wollte, versetzten ihn selbst die Kräfte und er ertrank. Die beiden Damen wurden unter großen Anstrengungen gerettet. Der Ertrunkene war verheiratet und Familienvater.

Das Jubiläum der Venus von Milo.

In diesem Jahr ist genau ein Jahrhundert abgelaufen, seit eines der berühmtesten Meisterwerke antiker Kunst der modernen Menschheit wieder bekannt wurde: die Venus von Milo. 1820 wurde die Statue auf der damals unter türkischer Oberhoheit stehenden griechischen Insel Melos (Milo) entdeckt; ein französisches Kriegsschiff lag zufällig gerade bei der Insel vor Anker, und die Franzosen hatten Kunstverständnis genug, das Werk sofort zu erwerben und fortzuschaffen. Ein Jahr war das Schiff noch unterwegs, 1821 wurde die Statue nach Paris gebracht und dem König Ludwig XVIII. geschenkt, der die Aufstellung im Louvre anordnete. Seitdem ist „unsere liebe Frau von Milo“, wie Helne sie nannte, wohl zum bekanntesten klassischen Bildwerk geworden, und sie bildet neben Lionardos Mona Lisa wohl den Hauptziehungspunkt für alle Besucher der Louvre-Sammlungen. Ueber den Schöpfer der Statue wird immer noch gestritten.

An der Aufschlagsfalle.

In Köln sind zwei Kassenboten einer Bank mit 2800 000 Mark, die sie von der Reichsbank abgeholt hatten, flüchtig geworden. Auf großen Plakaten mit den Bildnissen der beiden Verbrecher wird für ihre Ergreifung eine hohe Belohnung ausgesetzt. Etwa ein Dutzend Personen aus der Schar der sogenannten kleinen Vertriebenen sind die Gänge und Heil gepannt, was in Köln geschehen. Endlich lockert sich die Annahme — alle mit verdächtigten Mienen. Dann löst sich das Schweigen, man geht zur Kritik über. Ein Arbeiter sagt schmerzhaft: „Na, das hat sich gelohnt!“ Ein anderer aber erwidert: „Ob's die Vertriebenen belohnen oder die beiden, ist für uns doch gleich!“

Das Auto mit doppeltem Boden.

Die Ferienkassamater Mannheim verhandelte gegen eine 19köpfige Diebes- und Hehlbande, welche in den Jahren 1918 und 1919 in der Rheinischen Gummi- und Zellstoffabrik in Mannheim-Mannheim große Mengen Reinsprit gestohlen hatten. Der Hauptthäter, der Autobesitzer Sieger, hatte sich dabei eines Autos mit doppeltem Boden bedient. Er wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, 2 andere Helfer, der Mechaniker Eppler aus Heidelberg und der Kaufmann Rawinski aus Neckarsteinach, zu Strafen von je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erlitten Strafen zwischen 2 Monaten und 1 Jahr. Ein Teil der Straftaten fiel unter die Amnestie.

Gottfried Keller-Preis.

Ein junger Zürcher Literaturfreund, Martin Bodmer, hat einen Gottfried Keller-Preis für schweizerisches Schrifttum gestiftet, der alle zwei Jahre in der Höhe von 6 bis 8000 Francs verliehen werden soll. Die Stiftung steht, nach dem Maß ihrer Kräfte, auch Ehrengaben vor, die natürlich in einem weiten Sinne interpretiert, als: Werke, deren Formwille offensichtlich, deren Geist Ausdruck bedeutet. Auch Literaturkritik, philosophische Gestaltungen eines Weltbildes, Geschichtsschreibung als Kunst, Ideenkritik gehören hierher. Dem Kuratorium gehören u. a. an: Dr. Eduard Corrodi, Professor E. Ermatinger, Robert Jaesi, Heinrich Federer und Max Rydner.

Letzte Telegramme.

Steuerberatungen des Reichskabinetts.

Berlin, 5. August. Gestern nachmittag fand eine Kabinettsitzung statt, die sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt, hauptsächlich mit der Steuerberatung der neuen Steuergeheimverordnungen befaßte. Die Beratungen des Kabinetts über die neuen Steuergeheimverordnungen stehen demnächst auf dem Abschluß. Eine ausführliche Mitteilung darüber ist in nächster Zeit zu erwarten.

Entlassung von Reichswehroffizieren.

Berlin, 5. August. In Erfüllung der Londoner Entwaffnungsnotte der Entente sind den Alliierten zufolge gestern wiederum 190 Offiziere der Reichswehr entlassen worden. Es handelt sich hierbei um die Verlingerung der Offiziersstellen, wie sie General Koller zwecks Einreichung der höheren Verwaltungsbeamten beim Militär in die erlaubte Zahl von 4000 Offizieren gefordert hatte.

Postbeamten-Forderungen.

Hamburg, 5. August. Hier wurde gestern Abend in einer großen Versammlung der Postbeamten, in der hauptsächlich die Postunterbeamten und Angestellten vertreten waren, angesichts der verteuerten Lebenshaltung eine einmalige Beihilfe von 2000 Mk., außerdem 500 Mk. für jedes Kind, ferner Erhöhung der Grundgehälter, Erhöhung der Zulagen auf 150 Prozent und der Sonderzulage auf 250 Prozent verlangt. Wird diesem Verlangen nicht entsprochen, so soll vor einem Streik nicht zurückgeschreckt werden.

Uebertriebene Angaben?

Berlin, 5. August. Der amerikanische Senator J. J. France, der im Auftrage Hoovers eine längere Studienreise durch Sowjetrußland unternommen hatte, nahm auf seiner Rückkehr in Berlin kurzen Aufenthalt. Er erklärte dem Vertreter der „Vossischen Zeitung“, daß die im Ausland verbreiteten Nachrichten über die Hungersnot in Rußland übertrieben seien, wenn es sich auch tatsächlich um eine Katastrophe handle, die in ihrem Umfang über die Hungersnot von 1891 hinausgehe. France ist der Ansicht, daß sich ein großzügiges, internationales Hilfswerk wohl mit gutem Erfolg werde durchführen lassen. Für die nächsten Monate würden die Erträge der neuen Ernte wohl ausreichend sein. Bis diese aufgezehrt seien, ließe sich mancherlei tun, um das Massensterben zu verhüten.

Sturmfronten im Prager Parlament.

Prag, 5. August. Gestern Abend kam es in der Nationalversammlung zu furchtbaren Szenen. Unflüchtig der Erörterung von Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung von Mähren und Böhmen kam es zu tätlichen Angriffen und schamlosen Ausfällen, wie sie in einem Parlament kaum je vorgekommen sind. Vier deutsche Abgeordnete wurden durch Beschluß der tschechischen Mehrheit von den Sitzungen ausgeschlossen, u. da sie sich nicht freiwillig entfernten, wurden 24 Polizisten herbeigeholt, um die Deutschen mit Gewalt aus dem Hause zu führen. Es kam zu einem Handgemenge, das zwanzig Minuten dauerte.

Frankreichs Absichten auf den Industriebezirk.

London, 5. August. Laut „Times“ werden die Franzosen in der Grenz-Regelung in Oberschlesien einen „Mittelweg“ wählen zwischen dem Plan des Grafen Sforza und dem des General De Mond. Hier nach würde das Industriegebiet an Polen fallen. Weiter meldet die „Times“, daß der Oberste Rat wahrscheinlich beschließen werde, die ökonomischen Sanktionen aufzuheben, da Deutschland nunmehr alle seine finanziellen Verpflichtungen erfüllt habe. Die drei Rheinflüsse würden jedoch weiter besetzt bleiben, da Deutschland seine Verpflichtungen in der ober-schlesischen Frage, in der Abrüstung und in der Entwaffnungsfrage nicht erfüllt hat.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchgemeinde Charlottenbrunn. Sonntag den 7. August, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Pastor Stern. Steingrund. Sonntag den 7. August, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Wettervorhersage für den 6. August:

Heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Mann, für Redakteur und Interat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Offensive der Hungernden.

Die Völkerwanderung nach Moskau.

Die Nachrichten über die russische Hungerkrise werden von Tag zu Tag beängstigender. Die Völkerwanderung hungernder, kranker, verzweifelter Menschen, die sich aus den Gebieten der Misere gegen Moskau heranziehen, übertrifft alle Massenbewegungen der geschichtlichen Zeit, auch die größten militärischen Offensiven des Weltkrieges. Selbst wenn die Zahl von sechs Millionen, wie die Moskauer „Zawestija“ meldete, übertrieben sein sollte, ist die ungeheure Hungerarmee waffenloser Menschen so stark, daß sie wie ein ägyptischer Heuschreckenschwarm jeden Widerstand, jeden Fluß, jede Stadtmauer, jede gegen sie ausgesandte Truppenmacht überslutet. Es ist eine mit rasender Schnelligkeit heranwachsende Gefahr für alle größeren Städte Rußlands, für den letzten Rest von Kultur und Wirtschaftsorganisation, den die Bolschewistenherrschaft noch nicht zu Grunde regiert hat. Es ist eine furchtbare Gefahr auch für die Rundstaaten, und wer wagt es, zu versichern, daß das westliche Europa von dieser schrecklichsten aller Kriegsfolgen unberührt bleibe? Der lettische Ministerpräsident hat vor Vertretern der Presse in Selmsjors bereits die Befürchtung ausgesprochen, daß die Völkerwelle über die russischen Grenzen hinwegfluten und die Katastrophe auch den Nachbarstaaten bringen werde. Für uns Deutsche ist es erschütternd, daß wir nicht einmal den 300 000 deutschen Kolonisten so wirksam wie wir möchten helfen können. Die Entfernungen sind viel zu groß. Aller Verkehr ist aus den Fugen. Die Hilfe käme zu spät. Die Völkerwelle der sechs Millionen unterbricht jede Verbindung. Einen Teil der Menschen und der Werte retten könnte nur russische Verwaltung. Die Sowjet-Regierung und die Sowjet-Wirtschaft stehen aber dem Elementarereignis vollständig hilflos gegenüber. Der Verkehr ist auf allen in Betracht kommenden Strecken zerrüttet. Getreide und Futtermittel stehen nirgends zur Verfügung. Und der Kampf gegen die Epidemien scheitert an dem Mangel aller sanitären Einrichtungen und dem völligen Mangel aller medizinischen Heil- und Hilfsmittel.

Die Flut der Nachrichten über Einzelheiten der grausigen Hungerkatastrophe schwillt täglich an. Ueber Kopenhagen kommen heute folgende Schilderungen aus Rußland:

Die Hungernden haben sich der Eisenbahnen mit Gewalt bemächtigt.

Infolgedessen wurden nach den bedrohten Orten Truppen geschickt, um die Flüchtenden zurückzuhalten. Aber obwohl die Soldaten den Befehl, im äußersten Falle auf die Menge zu schießen, ausführten, half dies fast gar nichts, denn sie wurden von dem Strom der Hungernden einfach weggeschoben. Nunmehr ist auch in Moskau die Nachricht eingetroffen, daß sich die hungernden Truppen in Ostrußland auf Moskau zu in Bewegung gesetzt haben, um sich mit Gewalt Lebensmittel zu verschaffen. Eine Anzahl von Dörfern ist bereits vollständig ausgegraben. Die einzige Nahrung, die überhaupt in den von der Hungersnot betroffenen Bezirken vorhanden ist, ist Gras, Moos und Rinde. Die durch nichts zurückzuhaltende Menge schlägt Pferde und Vieh nieder und verschlingt das Fleisch halb roh. Dazu breitet sich die Cholera immer mehr aus, und in einzelnen Gegenden sind bereits 90 Prozent der Bevölkerung von der Cholera ergriffen. In Petersburg und Moskau steigen die Lebensmittelpreise ins Unersehbare. Das Rationierungssystem ist vollständig zusammengebrochen.

Die Situation im Wolgagebiet ist verzweifelt.

Der Untergang der Landwirtschaft in diesem Bezirk ist unaufhaltsam. Im Gouvernement Saratow nährt sich die hungernde Bevölkerung von Baumrinde. Die Hungerkatastrophe hat jetzt derartige Dimensionen erreicht, daß die Nachbarstaaten sich darauf gefaßt machen, daß große Massen hungernder Rußlands Grenzen überschreiten werden, und daß dann eine Völkerwanderung einsetzen wird, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat und deren Triebkraft Hunger, Cholera und Epidemien sein werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. August 1921.

Ausstellung für Städtebau in Waldenburg.

Bekanntlich ist am vorigen Sonntag in der Auen- schule eine Ausstellung für Städtebau, Siedelung und Wohnwesen eröffnet worden. Veranlaßt wurde diese vom Schlesischen Bund für Heimatschutz.

Der reichhaltigen Sammlung an statistischem und wissenschaftlichem Material ist eine Bilderübersicht mit Beispiel und Gegenbeispiel beigegeben. Dem aufmerksamen Zuhörer bei den täglich stattfindenden Vorträgen werden die Augen geöffnet über das

Beszen einer Siedlung, über das Bauen schlechthin. In angrenzenden Räumen vom Heimatschutz haben die Architekten und Bauherren des Kreises Waldenburg in kleinerem Rahmen ihre Bauwerke bezw. Baugebäude der Öffentlichkeit unterbreitet. An Hand von Plänen, Photographien, Modellen wird hier gezeigt, wie die engere Heimat neu besiedelt wird, daß das vom Heimatschutz gewollte gute Bauen und Siedeln auch in unserem bergigen Lande mit teilweise grubenunsicherem Gelände getätigt wurde und wird.

Nach dem Kriege hat die Stadt Waldenburg selbst durch das Stadtbauamt eine Reihe von Bauvorhaben geplant und verwirklicht. Um der ungeheuren Wohnungsnot schnell beizukommen, wurden die durch ihre Einfachheit auffallenden Behelfsbauten an der Hermannstraße errichtet. Gleich darauf ist an der Barbarastrasse eine Siedelung von 5 zweigeschossigen Häusern entstanden. Die Krümmung der ansteigenden Straße ist durch das Zurückstellen der drei mittleren Häuser noch unterstrichen. Die Gehwege vermitteln zusammen mit der Futtermauer die Verbindung zwischen Haus und Garten. Um der Wohnungsnot noch energischer zu Leibe zu gehen, erfolgte dann die Schließung der Baulücke an der Brangel-Siedelungstraße in dreigeschossiger Bauweise. Nach erfolgter Eingemeindung von Altwasser versuchte die Stadt auch die Wohnungsnot im früheren Nachbarort zu bessern. Die ausgeführte Siedelung in Ober Altwasser gebietet dem Mietkassenbau am Ende der Stadt an der Baubereinsstraße Einhalt und überbrückt so den Übergang zum angrenzenden Walde in lockerer zweigeschossiger Bauweise. Inzwischen ist jetzt mit einer größeren Siedelung am Gartebusch gegenüber Bahnhof Altwasser begonnen. Schon die Gemeinde Altwasser hatte sich dieses Gelände durch einen schnell aufgestellten Stadterweiterungsplan gesichert. Der Plan wurde dem Stadtbauer Professor Dr. Ing. Jansen (Berlin) zur Ueberarbeitung eingebracht, der schon, während der leitenden Bauarbeiten der Stadt im Felde stand, die Bearbeitung des Bebauungsplanes an der Fürstentauer Straße übernommen hatte. Der zureichende neue Bebauungsplan am Gartebusch wurde vom Stadtbauamt nach eingehender örtlicher Besichtigung des schwierigen Geländes wiederum neu aufgestellt und schließlich so vom Professor Jansen gutgeheißen. Jetzt entstehen dort an der Straße 4 eine Reihe von Einfamilien- Doppelhäusern und 1 Zweifamilienhaus. Mit der Grundsteinlegung einer Wohnhausgruppe für 13 Familien an der Straße 3 in der Siedelung wird in diesen Tagen begonnen. Eine frühere Lehngarbe ist in Gartengelände verwandelt und folgt in vier Terrassen dem steigenden Gelände.

In der Neustadt ist vor einiger Zeit mit dem Bau einer großen Wohnhausgruppe für 32 Familien begonnen. Zwei kahle ungemein häßlich wirkende Giebel, die sonst das Neustadtbild von der Altwasser beherrschten, werden bald einer ruhig wirkenden massigen Stirnwand Platz machen. Verschiedene andere Projekte sind vom Stadtbauamt aufgestellt und hatten der Ausführung, so daß auch in der Ausstellung gezeigte Bauvorhaben zwischen Blücherstraße, Bülowstraße, verlängerten Mollstraße und

Ginslein über die Amerikaner.

Nach der „New York Times“ machte Albert Ginslein folgende Bemerkungen über seine amerikanischen Eindrücke:

Die übertriebene Begeisterung der Amerikaner für mich scheint typisch amerikanisch zu sein. Wenn ich es recht begreife, kommt es daher, weil die Leute in Amerika so tollfoll gelangweilt werden, weil mehr als bei uns. Sie haben schließlich auch so wenig! New York, Boston, Chicago und andere Städte haben ihre Theater und Konzerte, aber die übrigen Städte mit über einer Million, und doch, welche geistige Armut! Darum sind die Leute froh, wenn man ihnen etwas gibt, mit dem sie spielen und worfür sie sich begeistern können. Und das tun sie mit ungeheurer Intensität.

Allem voran stehen die Frauen, die das ganze Leben in Amerika buchstäblich beherrschen. Die Männer interessieren sich überhaupt für nichts. Sie arbeiten und arbeiten, wie ich es noch nirgends gesehen habe; im übrigen sind sie die Spielhündchen der Frauen, die das Geld machen und grenzenlos hinauswerfen und sich in einen Nebel von Extravaganzen hüllen. Sie tun alles, was in die Mode kommt, und jetzt haben sie sich, rein zufällig, auf die Ginkgo-Mode geworfen. Sie fragen, ob es nicht einen lächerlichen Eindruck mache, die Aufregung der Menge für meine Lehre und Theorie zu betrachten, von der sie schließlich doch nichts begreifen. Ich finde es höchst interessant, diesem Lärm zuzusehen.

Ich glaube ganz bestimmt, es sei das Geheimnisvolle dessen, was sie nicht begreifen können, was die Leute begierig. Man spricht ihnen von Großem, das alles künftige Leben beeinflussen werde, von einer Theorie, die nur durch eine kleine Schar hochgelehrter Leute zu erschaffen ist. Große Namen werden genannt von Entdeckern, die Entdeckung nicht begriffen, aber sie macht Eindruck auf die Menge, gewinnt über sie die magische Kraft des Geheimnisvollen, und so wird man aufgeregt und begeistert.

Mein Eindruck vom wissenschaftlichen Leben in Amerika? Nun, ich sah mit großem Interesse verschiedene außerordentlich verdienstvolle Gelehrte wie Prof. Milliken. Leider sah ich Prof. Michelson in Chicago nicht. — Aber das allgemeine wissenschaftliche Leben in Amerika mit Europa zu vergleichen, ist Unsinn.

Der Umgang mit — Zigaretten.

Ein französischer Schriftsteller hat einmal in einer kleinen Erzählung einen Traum geschildert, in dem ihm die Tochter eines ägyptischen Pharaonen entgegentritt. Er zeigt ihr alle Errungenschaften unseres modernen Lebens. Aber dem Golde, den Edelsteinen, allem Schmuck der Menschen hat die braune Tochter einer längst verstorbenen Kulturperiode nur ein Lächeln entgegenzusetzen. Denn das meiste von dem, was heute in Kulturleben unentbehrlich geworden ist, besaß man damals auch, wenn auch in anderer Form. Als ihr jedoch der Franzose eine Zigarette reicht, greift sie begierig nach dem kleinen Wahnwitz, und nach den ersten schwächlichen Versuchen ergeht es ihr, wie Dantes empfand: Eine, zwei Zigaretten, und man kann sie nicht mehr missen.

Mehr als je erfreut sich die Zigarette heute an Beliebtheit, da sie von allen Arten des Tabakgenusses unserer schnelllebigen Zeit am meisten angepaßt ist. Sie ist von allen Arten des Tabakgenusses die kleinste. Dieses leichte, schlanke Möllchen Tabak, von einem weichen Papier gehüllt, hat nichts von der Komplexität und Solidität der Zigarre, nichts von der breiten Beaglichkeit der Pfeife. Eine schwere Hand würde sie zerbrechen, und wie man die Zigarette handhabt, ist oft ein Kennzeichen für den ganzen Menschen. Namentlich früher, als man noch darauf angewiesen war, mit mehr oder weniger Geschicklichkeit die Zigarette selbst zu drehen. Es gehörte damals zu den Fähigkeiten des eleganten Rauchers, mit einem einzigen Griff eine Zigarette zu drehen. Vom König Ferdinand VII. von Spanien rühmte man, daß er zu

gleicher Zeit mit jeder Hand eine Zigarette drehen könne. Heute hat eine rührige Industrie uns das Drehen der Zigarette abgenommen. Die vielen Handgriffe, die noch im Jahre 1855 in einer Pariser Raucherzeitung gegen die Zigarette ins Feld geführt wurden, sind heute überflüssig, und unser Umgang mit Zigaretten kommt heute vorwiegend nur in der Art zum Ausdruck, wie man sie behandelt.

Wieviel Eleganz kann, so schreibt Fritz Hansen in der „Allgemeinen Tabak-Zeitung“, beim Anzünden der Zigarette zutage treten, wieviel plummes und derbes Zupacken, wieviel Nervosität kann dabei auffallen. Der eine hält leicht und geschickt das dünne Möllchen zwischen Zeige- und Mittelfinger, der andere klemmt es lässig in einen Mundwinkel. Und was kann man erst bei Frauen erraten, wenn sie rauchen! Da ist die, der das Rauchen wirklich einen Genuß bedeutet und die grazios die Zigarette zum Munde führt, mit Behagen den Rauch einzieht und langsam genießend ausströmen läßt. Geschickt und selbstverständlich hält sie die Zigarette mit dem dunkelglühenden Köpfchen in der Hand. Dann die Kokette, die spielerisch mit der Zigarette umgeht, die Nervöse, die „Emanzipierte“, sie verraten mehr oder weniger von ihrer Eigenart beim Umgang mit der Zigarette. Und dann die traffe Anfängerin, die die Zigarette als etwas Fremdes und Eigenartiges zwischen die Lippen klemmt und vorsichtig zwischen die Lippen bringt. Sie erinnert mich immer an die Antwort, die einmal eine aufrichtige junge Dame gab, als sie gefragt wurde, ob ihr denn das Rauchen wirklich Genuß bereite oder ob sie nur so tue. „Das ist ja eben der Genuß, so zu tun, als ob es ein Genuß ist.“

Den anderen aber wird diese kleine schlanke Zigarette zur Begleiterin und nicht selten zur Trösterin in trübenden Stunden. In der Art, wie man mit ihr umgeht, offenbart sich ein gut Teil der Persönlichkeit, ein anziehendes Studium für den Psychologen. Und man könnte das alte Sprichwort dahin variieren: „Sehe mir, wie Du mit Deiner Zigarette umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

Waldenburger Platz, das ca. 70 Familien Unterkunft bietet. Es wird den Einwohnern von Waldenburg-Altwasser die Beschäftigung der Ausstellung erneut empfohlen, um die Gesichtspunkte der neuen Städte- und Wohnbaukunst auch in ihrer eigenen Stadt angewandt zu sehen.

Viel gesündigt wird leider bei der Einrichtung der Wohnung. Das Stadtbauamt zeigt eine Wohnstube, wie sie sein muß, die Farbe der Wände, die Ausbildung der Decke, die Möbel schlicht, nur gut in der Form, belebt durch farbige Bemalung. In weiteren Räumen zeigen andere Architekten vom selben Gesichtspunkte ihre Stubelegungen, Bänke, Stühle, bezim. Wohnstube. Das Handwerk, Kunstgewerbe und die Industrie zeigten in den unteren Räumen gute Gebrauchsgegenstände, Materialien, und zur Abwechslung auch manchen Zurschaufungsstand, um zu zeigen, daß Waldenburg der Großstadt nicht nachsteht.

Sorgfältige für oberösterreichische Stuhlungsbeamte.

In Ergänzung der bereits vor einiger Zeit über die Betreuung der aus Oberösterreich geflüchteten Beamten veröffentlichten Bestimmungen wird von der Fürsorgestelle beim Oberpräsidium Oberösterreich folgende Bekanntmachung:

1. Auch die von ihrem Dienstort geflüchteten, aber noch im Abklärungsgebiet sich aufhaltenden Beamten können ihre Sach- und Rechtssachen anbringen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der Reichs- und Staatskommissar für die oberösterreichische Notstands Hilfe in Opatowitz mit der Bearbeitung dieser Anträge nichts mehr zu tun hat. Die Beamten werden hierdurch ersucht, sich bei der Schlichtung ihrer Verhältnisse möglichst kurz, aber übersichtlich zu fassen, wodurch die schnellere Bearbeitung und Auszahlung der Vorzüge gefördert wird.
2. Die bisherige Ermächtigung zur Vorzahlung von Ruhegehaltsansprüchen und Hinterbliebenen des unmittelbaren Staatsdienstes, welche die ihnen zustehenden Bezüge von oberösterreichischen Bezirken des Aufstanzgebietes nicht erhalten, und zwar sowohl solche, die von dort abgewandert sind, als auch solche, die nicht im Aufstanzgebiet wohnten, sondern nur ihre Bezüge von dort erhielten, ist nunmehr auch auf die Ruhegehaltsansprüche und Hinterbliebenen des mittelbaren Staatsdienstes ausgedehnt worden. Die Anträge sind ebenfalls an den für den gegenwärtigen Aufenthalt zuständigen Landrat — bei einer freisetzten Stadt beim Magistrat — zu stellen.

* Die Erhöhung der Gerichtskosten. Durch das Reichsgesetz vom 29.6.1921 trat vom 1. August d. J. ab für den Geltungsbereich des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes, also in den vor die ordentlichen Gerichte gehörigen Rechtsachen, auf welche die Zivilprozessordnung, die Strafprozessordnung oder die Konturkordnung Anwendung finden, eine ziemlich erhebliche Verbilligung der Gerichtskosten ein. Für das Gebiet der bürgerlichen Rechtsprechung werden die derzeitigen Gerichtskosten auf etwa das Doppelte erhöht. In der Verbilligungsinanz erhöhen sich die Gebührensätze in Zukunft um die Hälfte, anstatt, wie bisher, um ein Viertel. In Strafsachen geht die Erhöhung der Gebührensätze von 175 Prozent bis zu 666 Prozent der bisherigen Sätze. Hier war eine wesentlich stärkere Herabsetzung der Gebühren geboten, weil sie bei dem gegenwärtigen niedrigen Stande zu den erheblich gesteigerten Aufwendungen des Staates gerade auf diesem Gebiete in einem besonders auffälligen Mißverhältnis standen. Hierzu treten noch eine größere Reihe von Einzelbestimmungen. Am 1. August 1921 trat ferner in Kraft das Gesetz vom 8. Juli 1921, betreffend die Erhöhung der Gebühren der Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 7. bis 13. August 1921. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurmonate: Sonntag den 7. August, nachmittags 4—6½ Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Der letzte Walzer“ Operette. Montag den 8. August, abends 8—9½ Uhr: Konzert im Waldchen; abends 7½ Uhr Theater: „Spanische Fliege“, Schwan. Nachmittags-Vorstellung zu Gunsten der Unterhaltungskasse ammer Kurgäste. Dienstag den 9. August: Dienstfreier Tag der Kurkapelle. Abends 7 Uhr Theater: „Rabale und Liebe“ von Schiller. Mittwoch den 10. August, abends 8 Uhr im Theater: „Lustiger Abend von Karl Göttinger, Karlchen aus der Jugend“. Donnerstag den 11. August,

abends 7½ Uhr Theater: „Die lustige Witwe“, Operette. Freitag den 12. August, abends 8½—9½ Uhr: Kornett-Quartett im Waldchen; abends 7½ Uhr Theater: „Die Fahrt ins Blaue“. Sonnabend den 13. August: Morgenkonzert von 7—9 Uhr. Nachmittagskonzert fällt aus. Abends 7—10 Uhr: Großes Gartenkonzert und Feuerwerk. — Änderungen vorbehalten.

Aus der Provinz.

Breslau. Besprechungen über Oberschlesien. Die ober-schlesische Frage wurde am Mittwoch vor-mittag in Breslau im Oberpräsidium durch den preussischen Minister Domagala mit Vertretern aller Parteien und der Presse eingehend erörtert. Es kamen alle inner- und außenpolitischen Seiten der ober-schlesischen Frage zur ausführlichen Besprechung, wobei die gegenseitlichen Auffassungen zum Ausdruck gebracht und begründet wurden. Als Ergebnis stellte der Minister am Schluß der Verhandlungen den ein-mütigen Wunsch der Versammelten fest, daß nach den Erklärungen der Parteien und Pressevertreter für die bevorstehende schwere Zeit der Entscheidung über Oberschlesien die bestehenden Gegensätze hinter dem Gebote der Einheit in dieser deutschen Lebensfrage zurückzutreten haben.

Freiburg. Ueberfall. Der „alte Beng“ scheint für Passanten wieder gefährlich zu werden, denn bereits zum zweiten Male seit kurzer Zeit ist am Son-nitag und noch dazu am hellen lichten Tage gegen 6 Uhr abends, wo recht viel Spaziergänger von und nach Salzbrunn den Beng passieren, ein Ueberfall auf die in den 20er Jahren stehende Tochter des Rappschlach-termasters Hänel verübt worden, die von einem Individuum in das Gebüsch gezogen wurde, um sie allem Anschein nach zu vergewaltigen, denn mit auf-gerissenen Kleidern entkam sie noch dem Räuber, der durch die Hilferufe des Mädchens von seinem Vorhaben abließ und mit einigen geraubten Schmuck-gegenständen schnell die Flucht ergriffen hatte. Eine sofort aufgenommene Verfolgung von hinzugekomme-nen Passanten war erfolglos.

Vollenhain. Brandender Erntewagen. Beim Getreideeinfahren geriet auf dem Dominium in Rau-ber ein vollbeladener Erntewagen in Brand, als er gerade in die Scheune gefahren wurde. Nur durch das schnelle Wiederherausfahren des Wagens wurde verhindert, daß die Scheune in Brand geriet. Das Ge-treide auf dem Wagen verbrannte vollständig. Wahr-scheinlich hatte sich eine Achse des Wagens warm ge-lauten und hatte, durch die Hitze begünstigt, den Brand hervorgerufen.

Liegnitz. Der Einbrecher mit der „politischen Mission“. In einer der letzten Nächte wurde in die Wohnräume des Schlossrestaurants ein Einbruch ver-übt. Während der Inhaber sich im Gastwirtschafts-betriebe betätigte, hatte sich der Einbrecher, der zu-nächst als Gast im Lokal weilte, unbemerkt in die Wohnung geschlichen und die Tür mittels Nachschlüs-sels geöffnet. Erst später wurde der Diebstahl be-merkt. Dem Täter, der nur nach Geld gesucht hatte, fielen etwa 30 000 Mark in die Hände. Noch in der Nacht gelang es durch Vermittlung eines Gastes, eines Gahners, den Einbrecher durch die Schutzpolizei auf dem Bahnhof zu verhaften. Es sind vermutlich mehrere Täter beteiligt. Von dem Gelde ist bis jetzt nichts zu finden gewesen. Der Verhaftete, ein Sachse, gibt an, der kommunistischen Partei anzugehören und „in politischer Mission“ hierher gekommen zu sein. Die Sache bedarf noch der Aufklärung. — Die ebenfalls der kommunistischen Partei angehörigen Hermann Schoeder und Hugo Klose vom Deutschen Eisen-bahnerverbande hatten der hiesigen Ortsgruppe, deren Kassierer Schoeder war, über 5000 M. veruntreut und Klose hatte, um die Sache zu verdecken, einen Ein-bruchdiebstahl vorgeläuscht. Beide fanden jetzt vor dem Schöffengericht, das den Schoeder wegen Un-treue zu drei Monaten, den Klose zu zwei Monaten Gefängnis wegen Beihilfe verurteilte.

Grünberg. Die Folgen eines Ueberfalles. Leutnant Schwalbe von der hiesigen Sicherheitspoli-zei, der am Sonnabend abend von einer Horde roher Gesellen überfallen worden war, weil er auf dem Schützenplatze Schuß des Betriebes geboten hatte, ist heute mittag seinen schweren Verletzungen erlo-gen. Montag nachmittag hatte er für kurze Zeit seine Be-stimmung wieder erlangt, konnte aber über die Wesser-steherei am Vorabend des Schützenfestes keine An-gaben machen, weil infolge von drei Messerstichen die Wunde doppelteinfach entzündet worden war. Im gan-zen hatte der unglückliche und bedauernswerte Beamte

zehn Stiche, davon drei in die Lunge, drei in den Hals, zwei in den Kopf und je einen in die Ober-arme, erhalten. So ist der junge Beamte, der als ein höflicher, entgegenkommender Mann geschätzt wurde, ein Opfer seines schweren Berufes und fanatischen Hasses geworden.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Mietseinerungsämter und Hausbesitz.

Auf den in Nummer 177 vom 1. August unter obiger Überschrift gebrachten Artikel sei folgendes erwidert:

Daß das Waldenburger Kreiseinigungsamt zu dem vollständigen Ruin und dem Verfall der Häuser mit-beiträgt, diese Behauptung ist vollständig aus der Luft gegriffen; wenn dies der Schreiber dieses Arti-kels geraten, würde er wohl bald auf's Glatt-eis geraten. Diesen unerhörten Vorwurf dürfen wir im Interesse der Beisitzer, sowohl von Mieter- als von Hausbesitzerseite, nicht unentgegenstehen lassen. Die angeführten Beispiele liegen wohl wesentlich an-der, als sie in dem Artikel dargestellt wurden. Im Falle des Hausbesitzers E. in Dittersbach ergab sich bei der Berechnung des Umlageverhältnisses, daß von einer „unverschuldeten Zusage“ nicht die Rede sein kann, da nicht einmal ganz fünf Prozent errechnet werden konnten. Im Hinblick darauf, daß sich der Hausbesitzer in Hinblick auf seine eigenen Angaben im Besitze eines Privatvermögens von 60 000 bis 70 000 M. befindet, lehnte das Einigungsamt diesen Antrag ab. Der Vertreter des Hausbesitzers, Herr Maurermeister Schubert, erklärte noch, daß es nicht auf einen Zuschlag ankomme, sondern nur auf den Nachweis, daß bei dem Hause keine Ueber-schüsse erzielt werden, was sicher die Mieter mit außerordentlicher Freude begrüßen. Bei Herrn Hausbesitzer Sch. in Dittersbach konnte ebenfalls der Nachweis der „unverschuldeten Zusage“ nicht erbracht werden, des-halb konnte auch das Einigungsamt kein anderes Ur-teil fällen, daran müssen sich eben die Betroffenen gewöhnen. Der Antrag der W.ichen Eheleute kam erst gar nicht zur Verhandlung, weil das Einigungsamt erst die Verhandlung vor dem Amtsgericht abwarten muß, da die gemietete Sache nicht nur angeblid, son-derm tatsächlich geschmälert ist, und die Mieter zur Herabsetzung der Miete berechtigt waren, was ja auch indirekt von dem Artikelschreiber selbst zugegeben wird. Wie der Hausbesitzer dadurch in bitterster Not geraten soll, ist kaum verständlich, da er nicht einmal die angebotene Miete von seinen Mietern annimmt; als Folge davon muß er doch noch selbst in der Lage sein, die Zinsen aus eigener Tasche bezahlen zu können.

Der Fall des Hausbesitzers B. in Althain ist wohl der schwerste, da der Versuch, hier die freie Wirt-schaft einzuführen, schmachlich gescheitert ist. Ein Haus, das 1913 schon voll von Mietern besetzt worden ist, jetzt auf einmal als Neubau zu erklären, ist eben ein zu starkes Stück und dem konnte kein Mietseinerungsamt, nachdem es erst einmal den ge-naueren Sachverhalt kannte und nachdem ihm alle Be-weise vorgelegt haben, nicht nachgegeben werden. Herr B. hätte sich eben erst vorher vergewissern sol-len, ob er Aussicht auf Erfolg seines Experimentes hat, oder die ihm anvertrauten Spargroschen seiner An-der und Verwandten in dem Grundstück anlegt. Außerdem soll noch festgestellt werden, daß nicht drei Vorbesitzer zahlungsunfähig wurden, sondern nur der Erbauer E. im Jahre 1914 in Zahlungs-schwierigkei-ten geriet. Die anderen drei Besitzer haben alle an dem Grundstück „verdient“. Warum wird dies von dem Artikelschreiber verschwiegen? Wir sind gern bereit, alles uns zur Verfügung stehende Material in diesem Falle restlos zu veröffentlichen. Herrn B. geben wir den besten Rat, sich in Zukunft eines besse-ren Beraters zu bedienen, damit er vor weiterem Schaden bewahrt bleibt.

Die Urteile des Einigungsamtes erscheinen jetzt wohl in einem anderen Lichte. Man soll eben vorsichtig sein in dem Schreiben, eine Einrichtung, die für die Allgemeinheit geschaffen ist, in Mißbrauch zu bringen, nur weil sie nicht jedermann recht tun kann. Der Vorwurf der Rechtslosigkeit der Haus-sitzer trifft wohl in erster Linie die Besitzer der Haus-besitzer-Organisation, die es scheinbar nach Ansicht des Artikelschreibers nicht verstehen, die Rechte dieser Organisation auf den Mietseinerungsämtern wahr-zunehmen. Ueber die Verbilligungsinanz soll sich jeder nur einmal klar sein; ich habe von Hausbesitzerseite schon das Gegenteil zu dieser Frage vernommen.

H. H.

Sonderzuweisung von Zucker.

Es gelangt eine Sonderzuweisung von 1 Pfund Zucker an die Bevölkerung zur Ausgabe. Die Marken haben Gültigkeit bis Ende September 1921; bis zu diesem Zeitpunkt nicht eingelöste Zuckermarken werden nicht umgetauscht.

Den Gemeinden gehen die Zuckermarken in den nächsten Tagen zu.

Waldenburg, den 8. August 1921.

Der Kreisausschuß.

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 8. August 1921 bis 13. August 1921 kann zu nachfolgendem Preise empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 57 der Kindernährmittelfarte 125 Gramm Weizengries für 0.50 M.

Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 18. August 1921 mittags.

Waldenburg, den 29. Juli 1921.

Der Landrat.

Zuckerpreis.

Mit Wirkung vom 8. August 1921 ab wird der Preis für 1 Pfund Zucker (Garin) von 3.05 M. auf 3.70 M. festgesetzt. Waldenburg, den 4. August 1921.

Der Kreisausschuß.

Ab 1. August liefere jede Menge weiß. Roggenmehl, ab 10. August prima weißes Weizenmehl, ab 15. August Weizen- und Roggenmehl, sowie Hafer, und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für Bäcker und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher inserierte Futtermittel sind weiter am Lager.

Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: A. Urban, Pölsnitz 123. Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstr. Alfred Rother, Waldenburg-Altwasser, Hauptstr. 119. Altonaer Brunnener Straße 21. Bäckermeister Blodau, Friedland, Siebstr. 1.

Russen u. Schwaben

vertilgt restlos und sicher

Schwabentod.

Nur allein und echt
Paket 2.50 M.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Violin- und

Mandolin-Unterricht

erteilt, auch vormittags,
F. Hauck,

Dittersbach, vis-a-vis Postamt.

in der fremden Stadt niemand sie kannte. Als Ella zudem fand, daß ihre Arbeiten weit besser bezahlt wurden, als sie zu hoffen gewagt hatte, weil jedes ihrer kleinen Kunstwerke das Gepräge jener eigenhändigen Minut trug, die über ihrem ganzen Wesen lag, vergaß sie ihre etwaigen Bedenken völlig.

Es war seit langer Zeit wieder das erste, wirklich glückliche Lächeln, das auf ihrem Gesicht lag, als sie der Mutter das erste selbstverdiente Goldstück brachte.

Seitdem arbeitete sie rastlos und fleißig, wie man es dem hervorragendsten, anspruchsvollen ergötzenen Mädchen nie hätte zutrauen sollen. Die zierlichsten Hächer, Zeller, Nähen und zahllose andere Kleinigkeiten gingen unter ihren geschickten Händen hervor. Sie fand Freude am Schaffen, da sie für einen bestimmten Zweck arbeitete, und was mehr war, sie lernte wieder Freude am Leben finden.

Nicht selten lag jetzt wieder jenes sonnige Lächeln auf ihrem Gesicht, das ihr früher so natürlich gewesen war. Sie hatte sich zuerst der Mutter zuliebe geschwungen, heiter zu scheinen, dann lernte sie nach und nach wirklich sein, was sie scheinen wollte. Sie fühlte sich der Mutter nützlich, ja unentbehrlich, das half ihr wunderbar.

Sie war es, die hundert kleine Dienste und Berichtigungen lernen mußte, um die Mutter den Wohlstand zwischen Kunst und jetzt nicht allzu bitter empfinden zu lassen. Sie mußte stets Worte des Trostes bereit haben, wenn Frau Franziska Nagte und weinte und von der Ungerechtigkeit des Schicksals sprach, was oft geschah, und was sie zuerst nur der Mutter zum Troste mit den Lippen sprach, empfand sie selbst nach und nach mit dem Herzen als Wahrheit.

Sie bewährte wieder einmal die wunderbare, löbliche Fähigkeit des Menschenherzens, das eigenen Leides zu vergessen um fremder Sorge willen.

Wenn sie von der Mutter Lippen das Wort hörte oder es in ihren Augen las: „Ella, Du bist mir unentbehrlich“, dann überkam sie ein Dankgefühl, daß ihr süßestes Gebet, sterben zu dürfen, nicht erhört sei. Jetzt, seit sie wußte, wie nahe Hanna daran gewesen war, ihr Glück zu verlieren konnte sie sich auch warm und herzlich freuen, wenn die Schwester schrieb: „Ich bin sehr glücklich“, oder „Moll ist sehr gut gegen mich, viel besser, als ich manchmal verdiente“, denn Moll hielt treu das Wort, das er sich selbst am Krankenbette Ella am Hochzeitstag gegeben hatte, seine junge Frau nie empfinden zu lassen, wie wenig sie ihm nahe sei, sein Herz auszufüllen, und ihr schrieb er selten, aber doch zuweilen ruhig freundliche, brüderliche Briefe.

Es war kurz vor Weihnacht. Ella hatte viel zu arbeiten und eben einen Hächer beendet, der noch heute abgeliefert werden mußte, obgleich die Dämmung schon hereinbrach und der Weg nach dem Geschäft, für welches sie arbeitete, weit war. Sie mußte außerdem dort warten, alle waren beschäftigt, die zahlreichen Käufer zu befriedigen. Ella setzte sich auf einen Stuhl im Hintergrunde des Ladens, denn der weite Weg hatte sie ermüdet. Gleichgültig ließ sie den Blick über die Anwesenden gleiten.

Sie sah nicht, daß ein alter Herr, der in ihrer Nähe stand, öfter zu ihr hinüberblickte, in der Tat öfter, als gerade höflich war. Ella sah trotz ihrer sehr einfachen Trauerkleidung so durchaus einer eleganten Dame gleich, und ihr liebliches, obgleich immer noch etwas bleiches Gesicht mit den großen, ernsten Augen, das goldige Haar, das in kurzen natürlichen Locken den Kopf umgab und ihm etwas kindliches verlieh, machten sie zu einer so überaus anziehenden Erscheinung, daß es nicht ersannlich war, wenn sie bewundernde Aufmerksamkeit erregte. Aber es lag nichts oder doch sehr wenig von Bewunderung in den Blicken des stillen, weißhaarigen alten Herrn, sondern etwas Fragenbes, Suchendes.

Er schien sich zuletzt nicht mehr enthalten zu können, das ihn bedienende junge Mädchen zu fragen, ob es vielleicht wisse, wer die junge Dame in Trauer sei, die auf etwas zu warten scheint. Sie antwortete, sie wisse ihren Namen nicht, nur daß sie fürs Geschäft arbeite, und zwar einige der besten und begehrtesten Sachen.

Der alte Herr sah enttäuscht aus. „Das Ganze ist vielleicht Einbildung“, murmelte er, — „ich weiß selbst nicht, wie mir der Gedanke kommt“, — und er sah wieder zu Ella hinüber, — „die ganze Neugierigkeit liegt nur im Ausdruck der Augen, wie es scheint.“

Er bezahlte seinen Einkauf und ging. Diesmal aber hatte Ella seinen Blick bemerkt, und zugleich war auch in ihr eine Erinnerung an, sie wußte nicht, was, aufgetaucht. Der ganze Schnitt des Gesichts schien ihr bekannt, aber sie wußte nicht, weshalb.

„Der alte Herr fragte nach Ihnen, Fräulein“, sagte gleich darauf das junge Mädchen. „Sie schienen ihm bekannt vorzukommen.“

Ella sah sie erstaunt an. „Sie wissen wohl nicht, wer er ist?“

„O ja, er kauft öfter hier. Es ist ein Herr von Reichtum und hält sich, glaube ich, immer nur zeitweilig in der Stadt auf.“

War der alte Mann ihr Großvater? Sie zweifelte nicht daran. Die Ähnlichkeit mit dem Bilde ihres Vaters war ihr trotz des grundverschiedenen Ausdrucks auf beiden Gesichtern leicht unverkennbar. Sie hatte nicht einmal gewußt, ob er lebe oder tot sei. Die Begegnung regte sie sehr auf, aber sie beschloß doch, der Mutter nichts davon zu sagen, um nicht alle, unlieblichen Erinnerungen neu zu wecken.

Als sie den Laden verließ, war es inzwischen ganz dunkel geworden. Sie eilte, ihre Wohnung zu erreichen, da sie mehrere ziemlich einsame Straßen zu passieren hatte.

„Mein schönes Kind!“ rief plötzlich jemand neben ihr. Sie hörte die Worte nicht, aber sie sah eine dunkle, etwas schwankende Gestalt mit ausgedehnten Armen auf sich zukommen und verdoppelte ihre Schritte, da sie nicht Gefährde gegenwart genug hatte, in das erste beste Haus zu treten.

„Nicht so geschwind, Kleine!“ rief der Mensch wieder, ihr nachgehend, „nimm mich mit, mein Schatz!“

Schon fühlte sie seine Hand auf ihrem Arm, als plötzlich zu ihrer unglücklichen Erleichterung ein neuer Ansturm den Zudringlichen beiseite schob und sehr ruhig sagte: „Augenblicklich lassen Sie die Dame frei, sie steht unter meinem Schutze.“

Der andere entfernte sich mit rohem Lachen und einer frechen Bemerkung, die Ella zum Glück nicht hörte, und auch der so unerwartete Retter in der Not wollte mit höflichem Gruß weitergehen, hielt aber plötzlich inne und rief überrascht: „Fräulein von Reichtum! Sie?“

„Herr von Otte!“ rief Ella in demselben Augenblick freudig.

Er bot ihr den Arm und bat um die Erlaubnis, sie nach Haus zu führen. Sie gab sie gern. Sie freute sich aufrichtig, ihn zu sehen.

Er hatte wohl von ihrem Verlust, nicht aber von ihrem Wohnungswechsel gehört. Sie erzählte ihm alles, wovon sie dachte, daß es ihn interessieren könne. So waren sie vor der Tür ihrer Wohnung angekommen.

„Mama würde sich freuen, Sie zu sehen“, sagte sie freudig, — und er war ihr dankbar für das Wort.

Sie schämte sich der Einfachheit der Wohnung, in die sie ihn führte, nicht, war diese doch freundlich und gemütlich. Frau Franziska schien anfangs bekümmert, aber der Gast wußte ihr schnell über ihr Gefühl von Unbehagen hinwegzuhelfen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Bluten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 181.

Waldenburg den 5. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. L. Lindner.

Manuskript verboten.

Frau Helene Allenberg stand am Fenster ihres Wohnzimmers und sah einem Möbelwagen nach, der langsam davonrumpelte. Er barg die Einrichtung der Zimmer ihres verstorbenen Mannes, und als er um die Ecke verschwand, atmete sie unbewußt auf, als schüttelte sie eine Last ab. Die Zimmer, die ihr Ehelichen mit dem Professor der Augenheilkunde Allenberg gesehen, hatte sie schon nach seinem Tode beinahe fluchtartig geräumt und war in das untere Stockwerk der Villa gezogen. Nun war auch das ärztliche Rüstzeug fort, die Bücher, Möbel und Bilder, die Egon Allenberg's strengem Geschmack entsprachen und an denen für sie noch immer ein Hauch seines Wesens hing.

Da er die schöne Rokokoeinrichtung ihres Salons für „spielerischen Kram“ erklärte, hatten sie ihre Abende meistens im Speisezimmer zugebracht. Ach, diese Abende ohne Traulichkeit, voll von Meinungsverschiedenheiten, Bitterkeiten, von immer erneutem Zerren an der Kette, die zwei innerlich widerstrebende Naturen band und die der Eigensinn des Mannes sich doch weigerte zu lösen.

Professor Allenberg hatte nicht nur für eine Autorität in seinem Fach gegolten, sondern auch für einen geistvollen Menschen und unterhaltenden Gesellschafter; seine moralische Haltung war einwandfrei, aber seine Frau hatte er nicht glücklich gemacht. Ihre temperamentsvolle Warmherzigkeit zerriß sich an der kitzelnden Ueberlegenheit und dem kühlen Egoismus des viel Älteren. „Warum tust du dies und läßt jenes? Umgekehrt wäre es vernünftiger!“ Immer stand sein nörgelndes Warum kleinlich und freibewerbend zwischen ihr und ihren Neigungen und Freuden, ja, selbst zwischen den Menschen, die sie sich als Freunde gewünscht hatte.

Er konnte es nicht lassen, sie zu beschulmeister, merkte meistens nicht einmal, daß er es tat, und wenn Geduld und Nerven der Gezeigten einmal nachgaben, so sprach er von Mangel an Haltung und Selbstbeherrschung.

Sieht so die Ehe aus? dachte sie oft verzweifelt. Ach, still davon! Weshalb immer noch an das denken, was den besten Teil ihres Lebens zu verlorenen, glück- und sonnenlosen Jahren gemacht hatte? Daß es hinweggefahren sein mit den alten Ledermöbeln!

Sie verließ das Fenster und schritt durch die freundlichen Räume, in denen fortan ihr Leben gehen sollte, wie sie es sich immer gewünscht hatte, ausgefüllt durch Kunst, Freundschaft, feinste geistige Genüsse jeder Art. Hinter ihrem Schlafzimmer lag ein kleiner, sehr freundlicher Raum mit hellen Bezügen, fließenden Mullgardinen und blumigem Teppich. An den Wänden drängte sich Bildchen an Bildchen, auf Schränken und Konsolen wimmelte es von Nippes. Ein richtiges Jungmädchenstübchen. Da sollte Georgine wohnen, wenn sie mit Beginn der Sommerferien aus der Pension heimkehrte.

Eines scharf-Augen Vaters gewecktes Kind, hatte Georgine schon früh mehr gesehen, als gut war, und als sie dreizehn Jahre alt war, hatte Helene darauf bestanden, sie nach Karlsruhe in eine Erziehungsanstalt zu schicken, ehe der Kleinen die Augen über das zerfahrene Verhältnis der Eltern völlig aufgingen. Dies einmal war's ihr gelungen, ihren Willen ihrem Manne gegenüber durchzusetzen; vielleicht weil er ihre Gründe durchschaute und billigte, vielleicht auch, weil ihm die Sache nicht wichtig genug schien. Die große Entfernung brachte es dann unausfälliger so mit sich, daß Georgine immer nur zu den langen Sommerferien nach Hause kam. Nach Hause — das heißt, die Mutter ging mit ihr an die See, während der Professor das Gebirge bevorzugte.

In diesen Wochen hatte Helene sich jedesmal eifrig bemüht, die Fäden, die sie mit ihrem Kinde verknüpften und die ihr im brieflichen Verkehr immer zu entgleiten drohten, fester in die Hand zu bekommen und die Seele des Backfisches zu studieren, die zum Glück durchsichtig war wie Glas. Ueber Georginens Vorzüge wie über ihre Fehler konnte kaum ein Zweifel sein. Sehr lustig, wie es ihren Jahren geziemte, aber auch sehr praktisch und kritisch, mit merkwürdig nüchternem Blick für die Realitäten des Lebens. Sie würde niemals Erbkönigs Töchter im Nebel sehen und die Stimmen alter Zeiten im Windesrauschen hören. Ein Mensch des klaren Verstandes, der vielleicht oftmals durch Schärfe hätte verlesen können, wenn nicht, wie eine Silberader im Gestein, ein warmherziger Zug immer wieder durchgebrochen wäre. Helene lächelte, indem sie hier und da eine Falte glattstrich und an einem Stuhlchen rückte.

„Ich freue mich so darauf, sie wieder zu haben. Es ist, als würde sie mir von neuem ge-

schenkt. Und sie wird meinem Leben Inhalt geben." —

Die leer gewordenen Zimmer des Obergeschosses mußten aber doch irgendwie ausgenutzt werden, und so vermietete Helene sie eines Tages an den neuernannten Museumsdirektor, Doktor von Haller. Er war einstweilen noch in Rom und würde erst nach dem Osterfest zurückkehren. Ein Freund, den er gebeten hatte, ihm eine Wohnung in möglichster Nähe des Museums zu besorgen, vermittelte den Abschluß des Vertrages. „Er ist gerade die rechte Art von Mieter für eine alleinstehende Dame; solide, in mittleren Jahren, aus guter Familie“, lobte der Freund. „Sie werden mit ihm zufrieden sein, gnädige Frau.“

Einige Wochen später traf der Hausgenosse ein, und als das Rumoren und Schieben, das Schleppen und Hämmern des Einzugs beendet war, machte er Helene seinen Besuch. Dabei gab es auf beiden Seiten eine Überraschung. Er hatte in der „verwitweten“ Professor Allenberg eine ergraute Sechzigerin zu finden erwartet, anstatt dieser schlanken, eleganten Frau, die höchstens achtunddreißig Jahre zählen mochte. Sie hatte unbewußt auf entschiedene Dunkelhaftigkeit gerechnet. Doktor von Haller mochte die Vierzig erreicht, wenn nicht überschritten haben, wie ein starker Anflug von Grau an den Schläfen verriet, aber sein schmales, raffiges Gesicht war noch jugendlich lebhaft; und elastisch war die sportgestählte Figur. Er gefiel Helene sehr. Sein Wesen hatte etwas von jener sozusagen gedämpften Männlichkeit, die einer Frau immer angenehme Vorstellungen von Schutz und Rücksichtnahme erweckt.

Hauswirtlich teilnehmend fragte sie, ob die Wohnung seinen Bedürfnissen entspreche oder ob er noch Wünsche habe.

„Ich bin sehr froh, hier gelandet zu sein; die ruhige Gegend, der freie Platz vorm Hause, gerade so hatte ich's mir gedacht. Nur die Tapete im Arbeitszimmer stört meinen Schönheitssinn. Vielleicht darf ich Sie bitten, sich persönlich zu überzeugen, daß der Wunsch nach einer neuen nicht unbescheiden ist.“

Sie war auch sofort bereit, die Sache in Augenschein zu nehmen. Allerdings „biß“ sich die Tapete mit der Farbe der Möbelbezüge auf impertinente Weise, auch verrieten dunklere Flächen, wo des Professors Instrumentenschränke gestanden hatten.

Helene versprach baldige Abhilfe. „Sie müssen mich für eine nachlässige Wirtin halten“, sagte sie, „aber es sind meines verstorbenen Mannes Zimmer; ich kam selten hier herauf seit seinem Tode.“

Der Mieter neigte ernstlich-höflich den Kopf, meinte zu verstehen. Natürlich, die Räume wech-

ten schmerzliche Erinnerungen. In Wahrheit waren sie allerdings gar nicht wieder zu erkennen, ein ganz anderer Geist schien eingezogen. Überall leuchtete an den Wänden in Bildern die Glut und der Reiz des Südens, da und dort standen Terrakotten und Schnitzereien, ein großer Glasschrank barg Altertümern. Wo früher des Professors Behandlungssstuhl gestanden hatte, ragte jetzt auf hohem Postament die lebensgroße Büste des „Moses“, und auf einer Etage bemerkte Helene Noten und einen Geigenkasten. Derartiges erregte immer ihr Interesse. „Sie sind musikalisch?“ fragte sie.

Er zuckte lächelnd die Achseln. „Wie man's nimmt. Die Lust ist größer als die Kraft, aber die Violine ist wenigstens gut. Ich kann nur leider selten jemand zum Begleiten ertischen.“

„Ich bin's von meinem Vater her gewöhnt, zur Geige zu begleiten; sagen Sie es nur, wenn Sie einmal musizieren möchten“, sagte sie lebhaft und dachte gleichzeitig, daß sie dafür von ihrem Manne eine scharfe Rüge hätte hinnehmen müssen. Wie oft hatte er ihre impulsiven Gut-herzigkeit, die es immer wieder nicht lassen konnte, anderen Gefälligkeiten zu erweisen, bemängelt. Sie meinte förmlich, seine scharfe Stimme zu hören. „Du hast eine törichte Art, Dich anderen aufzudrängen, mein Kind. Niemand läßt sich gern verpflichten, und Du erntest weit eher Geringschätzung als Dank.“

Aber der Mieter nahm das Anerbieten erfreut und so harmlos an, wie es gemeint war, und versprach, sich demnächst mit seinem Instrument einzustellen. —

Seitdem mochten vierzehn Tage vergangen sein, ohne daß Helene etwas von dem Hausgenossen gesehen hätte. Da klingelte es eines Abends, während sie am Flügel saß, an ihrer Tür. Sie hatte dem Mädchen erlaubt, zu einer Tanzerei zu gehen, so öffnete sie selbst. Draußen stand Doktor von Haller, den Geigenkasten in der Hand.

„Die Pfeife des Rattenjägers“, sagte er. „Ich hörte Sie die „Wandererphantasie“ spielen; das zog mich herunter. Haben Sie ein wenig Zeit für mich?“

„Gewiß“, sagte sie freundlich. „Ich dachte schon, unsere Verabredung von neulich sei Ihnen leid geworden.“ — „Keineswegs! Ich erinnerte mich nur an einen Satz, den mein Vater in meiner Bengelzeit mir einzuhämmern für nötig fand: Wenn Dir etwas angeboten wird, lange nicht so gierig zu!“

„Aha, also im Grunde nur Pierei. Dann lassen Sie uns nur keine Zeit mehr mit Floskeln vergeuden.“

„Ein Künstler bin ich nicht und bitte schon im voraus für alles, was sich etwa ereignen mag,

um Entschuldigung“, sagte er, indem er eine einfache Gändel'sche Sarabande aufs Pult stellte.

Er spielte indessen mit kleinem, aber schlackenlosem Ton, und die edle Konzertgeige sang süß und einschmelzend. Den Schluß machte das Schubert'sche „Ave Maria“. Als der letzte Ton leise verschwebte, wandte sich Helene auf ihrem Drehschemel herum.

„Und Sie wollen kein Künstler sein?“

„Meine Technik gestattet mir jedenfalls nur einfache Sachen.“

„Aber Sie haben die Seele eines Künstlers. Sie spielten so schön, daß ich für heute nichts mehr hören möchte. Aber wir musizieren bald wieder, nicht wahr?“ sagte sie, indem sie zu der kleinen Gruppe von Sesseln am Kamin schritt.

„Sehr gern! Wissen Sie, daß ich mich schon förmlich heimisch bei Ihnen fühle? Die Kunst ist wie ein freimaurerisches Band.“

„Das freut mich“, lächelte sie, indem sie ihm das silberne Zigarettenetui reichte. Auch sie hatte gar nicht die Empfindung, als sei er zum erstenmal ihr Gast.

„Ich bin ohne Mutter und Schwester unter dem Regiment einer Wirtschafterin aufgewachsen. Meinen Vater führte sein Beruf, er war Kreisarzt, viel über Land. So habe ich die Behaglichkeit, die Damen zu bereiten wissen, eigentlich nur als Baugast in den Häusern meiner Freunde kennen gelernt. Aber um so mehr schätze ich sie.“

Er hatte den Kopf leicht an die Lehne des Sessels gelegt und die Füße ein wenig vorgeschoben. Seine ganze Haltung drückte Behagen aus. Helene freute sich darüber. Ja, sie traute sich wohl die Gabe zu, ein Heim traulich zu machen, aber Egon Allenberg hatte leider so wenig Sinn dafür gehabt. Und schließlich hatte sie sich verschlechtert und verbittert in sich selbst zurückgezogen. „Ich werde Ihnen dankbar sein, wenn ich mich zuweilen an Ihrem Herd wärmen darf“, fuhr er fort. „Uebrigens sind wir Männer in so vielen kleinen Dingen des täglichen Lebens vom Rat der Damen geradezu abhängig.“

„Kommen Sie nur immer, wenn Sie irgend ein Anliegen haben“, sagte sie freundlich. „Ich werde versuchen, Sie treu zu bemuttern.“

Er lachte. „Bemuttern ist gut. Der Sohn ist älter als die Mutter.“

„Das dürfte fraglich sein, ich bin achtunddreißig“, sagte sie ohne Pierei.

„Und ich vierzig“, sagte er triumphierend. „Also hab' ich recht.“

„Ein vierzigjähriger Mann ist immer jünger als eine achtunddreißigjährige Frau“, beharrte sie in dem Gefühl, daß es richtig wäre, sich ihm gegenüber die Stellung einer Matrone zu geben.

Er sah sie an, wie sie in ihrem grauen Tuch-

kleid in leichter und anmutiger Haltung darsaß, die Wangen gerötet vom Spiel, mit lebhaften, freundlichen Augen. „Ach“, sagt er, „reden wir doch nicht vom Alter. Ihnen gegenüber kommt mir das töricht vor.“

„Es bringt sich schon von selbst in Erinnerung, wenn man eine erwachsene Tochter hat.“

„Eine erwachsene Tochter? Sie muten meiner Glaubenheit etwas viel zu, gnädige Frau.“

Sie erhob sich und nahm ein Bild vom Schreibtisch. „Bitte, hier, mein Georginchen.“

„Ja, wahrlich“, sagte er verdukt. „Man sieht die Ähnlichkeit. Das heißt, wenn's nicht etwa doch eine jüngere Schwester ist.“ Dann, als Helene lachend den Kopf schüttelte, meinte er: „Ein Vadsch ist nicht das, was man unter einer erwachsenen Tochter versteht.“

„Aber sie kann es werden — von heute auf morgen“, versetzte sie und begann dann allerlei Viebes und Drolliges von dem Töchterchen zu erzählen. Aber Haller bog bald von dem Thema ab. Er gehörte zu den Leuten, die für Kinder- geschichten nicht viel Interesse haben, auch mahnte ihn die Kaminuhr an die Zeit. Es war ein seltenes altes Werk, das zu allen vollen Stunden mit silbernen Töndchen spielte: „Freut euch des Lebens.“

„Sie ist eine Philosophin, die kleine Uhr“, sagte Haller, aufstehend. (Fortf. folgt.)

Verarmt.

Von D. Maller.

(19. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Frau Franziska wußte, was es heißt, arm zu sein; sie war es einst gewesen, und ihr grante davor. Sie lehnte das Anerbieten Molls und Hannas, ihr Heim zu teilen, dankbar, aber entschieden ab. Sie konnte es nicht ertragen, in der Stadt, wo sie reich und viel beneidet gewesen war, „das Gnadenbrot zu essen“.

Frau Franziska wußte aus eigener Erfahrung, mit wie wenigem man anständig leben könne, wenn es sein müsse, und man nicht lästige Rücksichten auf alte, neugierige Freunde zu nehmen habe. So wurde aus diesen und anderen Gründen der Plan gefaßt und ausgeführt, in die Hauptstadt zu ziehen, wo man eine Begegnung mit Bekannten wenig zu fürchten hatte und doch der alten, tränklichen Großmutter nahe war.

Sie fürchtete sich vor einer Zukunft ohne den gewohnten Reichtum nicht entfernt so sehr wie die Mutter. Ihr schien das Leben ohnehin so arm, daß etwas mehr oder weniger Bequemlichkeit und Wohlleben bei ihr nicht in Betracht kam. Ihr war es nicht einmal schmerzlich, als sich nach einiger Zeit herausstellte, daß die geringen Mittel der beiden Frauen zum Lebensunterhalt nicht ausreichten, und daß sie gut tun würden, selbst etwas zu erwerben. Am liebsten hätte sie Malunterricht gegeben, doch zeichnete sie dazu selbst nicht korrekt genug. So machte sie denn für ein größeres Geschäft, wo man ihr bereitwillig Arbeit übertragen hätte.

Geld zu verdienen, war ihr nicht demütigend, wie der Mutter, die ihren einzigen Trost darin fand, daß

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und Kranzspenden, besonders für die herrlichen Kränze vom Verein Deutscher Blumengeschäfts-Inhaber, Ortsgruppe Waldenburg, der evangelischen Frauenhilfe und Gustav-Adolf-Verein, bei dem Heim-gange meiner lieben Frau, sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank.

Waldenburg, den 5. August 1921.
Rathausplatz 10.

Max Wagner,
als tieftrauernder Gatte.

Stadterordnetenversammlung.

Als Ersatzmänner für die ihr Amt als Stadterordnete niederliegenden Herren Stadtdirektor Wilhelm Schumann und Gewerkschaftssekretär Johann Ernst treten die Herren Apotheker Eduard Szczodrowski, Hermannstraße 68, und Ranzleibdiater Richard Bartel, Blücherstraße 19, in die Stadterordnetenversammlung ein.

Waldenburg, den 3. August 1921.

Der Magistrat.

Die Ausgabe der Kinderzuzufuhrmarken

für die nach dem 1. August 1920 geborenen Kinder erfolgt im Stadtteil Waldenburg

am Sonnabend den 6. d. Mts. von 8-1 Uhr im Wirtschaftsamt, Deutscher Hof, und im

Stadtteil Altwasser

an demselben Tage, sowie Dienststunden im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 6.

Waldenburg, den 4. August 1921.

Der Magistrat. Stadt. Wirtschaftsamt.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Eisenbahnfahrpläne

Geld zu jedem Zwecke an
Bente jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Golduck, Breslau, Magauer Straße 15.

Herren-Panama-Hut

auf dem Wege von der Altstadt
nach der Neustadt verloren gegangen
und gegen Belohnung abzugeben
Restaurant „Hermannsacht“.

Eine Briefstafel m. ab. 60 M.
Inhalt ist u.
einem elterlosen Knaben
a. hiesig. wohn. u. geg.
Postamt verloren. ab-
zugeben bei
Göbel,
Dittersbach, Hauptstraße 10.

find zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.
Herrn. Bergmann von den
Hermesdorfer Gruben findet
Kost und Logis vermehrt,
ob. Hauptstr. 28, Seiteneing., p. r.
Dahelbst steht eine Ofenbank
zum Verkauf.

Junger Mann

für Schreibmaschine und andere
Büroarbeit von Baugeschäft zum
sofortigen gesucht. Off.
Antritt D. N. in die Gesch. d. Btg. erbet.

Bedienungsmädchen

f. d. ganzen Tag sucht p. 15. Aug.
Rob. Heinze,
Töpferstraße Nr. 17, II.

Bedienung

für sofort gesucht
Töpferstraße 31, I. r.

Druckfachen

werden zu
zeitgemäßen
Preisen und
in sauberster
Ausführung angefertigt.
Kostenanschläge bereitwilligst

Druckerei

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Gartenstraße 1

Telephon Nr. 3

Inserate

wie: Geschäfts-, Ver-
eins-, Versamm-
lungs-, Familien-
Anzeigen, Stellen-
gesuche und Angebote finden
zweckentsprechende Verbreitung



Landwehr-Radler-Verein Ober Waldenburg.

Sonntag den 7. August 1921,
vormittags 10 Uhr:

Vereins-Appell

im Gasthaus
„zum Ferdinandschacht“.

Tagesordnung:

1. Eingiehung der Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Vorlesen der letzten Nieder-
schrift.
 4. Anträge und Mitteilungen.
- Wegen wichtiger Besprechungen
anlässlich der Feier des 25. Jahr-
Stiftungsfestes werden die Ra-
dler dringend ersucht, voll-
ständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Diwan,

Klubfason, Gobelinbezug,
Mk. 875.—.

P. Fleischer,

Weinrichstraße 15/16.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Ober)

liefert

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,

rublederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe

m. Eisenbeschlag f. 145 M. franko.

5 gebr., echte

Singer-

Nähmaschinen,

tafellos nähend,

a Stück für

485 u. 565 M.

sofort zu verkaufen.

R. Matusche,

Töpferstr.,

nur Nr. 7.

Gelegenheitskauf!

Eleg. Teppiche,

neu, ca. 3 Mtr. lang, Haargarn
bedruckt, bll. Perimeter, zum
Sportpreis von M. 650.—, Ap-
minier zu M. 1200.— zu verk.
Beschäftigung auch Sonntags vorm.
Sende auch zur Ansicht gegen
Nachn.; zurücknahme innerhalb
3 Tagen, wenn unbeschädigt und
frankiert. Geld erfolgt sof. zurück.

J. Hinden, Breslau,
Bahnhofstraße Nr. 20, Pre.

1 Paar schw. handgenähte
Damen-Lederschuhe, Größe 38,
engl. Abfäße, 1 Paar braune
Ledermanschetten, ein n. Maß
gearbeit. Herren-Mäntel, mittlere
Figur, zu verkaufen bei Weiz,
Dittersbach, Hauptstraße 160.

Neu! Federbetten! Neu!

Gebett m. wuscheltem Zulett
395 M. verkauft Weiß,
Neu-Waldenbg., a. Hermannsch. 2

Junge, kräftige Ferkel

stehen zum Verkauf bei
Ed. Postler, Resselgrund.
Sonnabend oder Sonntag ab-
zuholen.

Berliner Warenhaus

Adolf Jacobsohn,
Waldenburg, nur Gartenstraße 6.

Ein außergewöhnlich billiges Angebot!
Diese Woche kommen große Posten

Holzwaren

zu außergewöhnlich extra billigen Preisen zum
Verkauf. — Alles gute, gediegene Wirtschafts-Artikel,
die in keinem Haushalt fehlen sollten.

- | | |
|---|----------|
| Große Posten Seifen- und Eier-
schränke, mit und ohne Delfi-
Einlage, nur große | 3.00 M. |
| Große Posten Handtuchhalter,
mit bewegl. Stab, 70 cm lang | 3.00 M. |
| Große Posten Handtuchhalter,
mit bewegl. Stab u. 4 Porzellan-Schildern | 4.00 M. |
| Große Posten Toppfretter,
Eiche lackiert, Doppelsch, 78 cm lang | 6.50 M. |
| Große Posten Küchenrahmen,
Eiche lackiert, mit 14 Pfoten, große | 5.50 M. |
| Große Posten Garderobe-Eck-
bretter, extra große, 48 cm,
Eiche lackiert | 6.50 M. |
| Große Posten Küchentonsolen,
hell gebeizt, jetzt nur | 1.50 M. |
| Große Posten Gewürz-Stagehen,
für 6 Gewürztonnen, Eiche lackiert | 6.50 M. |
| Große Posten Wecker-Konsolen,
extra groß, braun gelackiert | 4.50 M. |
| Große Posten Büsten-Kästen,
in versch. Sorten, a. Aussehen, Stiel | 3.50 M. |
| Große Posten Zigarren-Schränke
auch als Haus-Apothek verwendet | 18.50 M. |
| Große Posten Garten-Klapp-
stühle, in Eisen und Holz,
fein lackiert | 18.00 M. |
| Große Posten Quirl-Garnituren,
komplett mit Kuckelstube und Stuhl | 12.50 M. |
| Große Posten Puh-Kommoden
Eiche lackiert, mit 8 Schublen | 16.50 M. |

Beachten Sie in der Auslage
die außergewöhnlich extra billigen Preise.
Diese günstige Kaufgelegenheit dürfte
sobald nicht wieder eintreten.

- | | |
|---|----------|
| Große Posten Waschbretter Stück | 6.50 M. |
| Große Posten Waschkammern
Schod | 1.85 M. |
| Große Posten Butterformen 1 Pfd. | 7.50 M. |
| Große Posten geschmied. Hammer
fürs Haus | 3.00 M. |
| Große Posten geschmied. Küchen-
beile | 5.50 M. |
| Große Posten Verlängerungs-
taschen | 12.50 M. |
| Große Posten Markt-Taschen | 3.50 M. |
| Große Posten Staubtuch-Körbe | 3.00 M. |
| Große Posten Scheuerbürsten Stück | 25 Pfg. |
| Große Posten Straßenbesen
Blaßava | 4.50 M. |
| Große Posten Zink-Eimer, nur große | 13.50 M. |

Freitag bis Montag!

Letzter Teil!

Der Mann ohne Namen 6. Teil.

Der Sprung über den Schatten.

Der neueste Wochenbericht!

Union-Theater.

Anfang täglich 4 Uhr!

Ferner:

Jedem die Seine!!

Allerliebstes Lustspiel mit **Paul Heidemann.**
Der neueste Wochenbericht!

Haben Sie schon errechnet,

daß Kohle gegenüber dem Friedenspreise doppelt
teurer geworden ist

als Gas??

Jede Hausfrau, die Ersparnisse machen will, sollte nur auf

Gas kochen.

Besitzen Sie keinen **Gaskocher?**

Haben Sie keinen **Gasanschluß?**

Das zuständige Gaswerk liefert beides
unter denkbar günstigen Bedingungen.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,

offeriert täglich frisch eintreffende

Wolkerei = Butter,

sowie erstfl. Margarine-Marken

zu billigsten Tagespreisen.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Friedens-Gummiringe und Einlochgläser

in allen Größen empfiehlt

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Die unterzeichneten Fruchtsaftpressereien
sind Käufer für jeden Posten

Himbeeren

n. zahlen hierfür die höchsten Tagespreise.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,

Robert Hahn, L. Meyer, vorm. M. Lax,

Paul Opitz Nachf., Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.

10 billige Tage

in
Konfektion.

1 Posten Kostüme

jezt 185, 150, 98 Mt.,

1 Posten Damen-
Mäntel und Jacketts

Alpaka, Ripa und Stoff,
jezt 250, 195, 145, 85 Mt.,

1 Posten Röcke

jezt 110, 85, 58, 29 Mt.,

1 Posten bess. Blusen

jezt 80, 65, 48, 39 Mt.,

1 Posten

Kinderkleidchen

zu sportbilligen Preisen
von 28 Mt. an.

1 Posten Hosen

jezt 90, 78, 68, 48 Mt.,

1 grosser Posten

Herren-Anzüge

aus guten Stoffen
m. Pr.-Gutter, jezt 575 Mt.,

Burschen- und

Herren-Anzüge

einzelne Größen,

jezt 375, 275, 145 Mt.

Turntuchjacketts

jezt 65, 48, 39 Mt.,

Einsatz-Hemden

35 Mt.,

Herren-Hüte

jezt 48, 32, 25 Mt.

Während dieser 10 Tage

kommen

Grosse Posten

Züchen,

Inletts, Gardinen,

Hemdentuche,

Tischdecken,

Schürzen,

sowie sämtliche

Sommerstoffe

zu sportbilligen Preisen
zum Verkauf.

Brautschleier

65, 58, 48, 39.50.

Kaufhaus

Max Holzer

Beachten Sie bitte
meine Schaufenster.

Schokolade,

Speise, Schmelz, Milch, Mokka,

Block, Crème,

100 g Tafel von Mt. 3.40—5.50.

Großisten Vorzugspreise.

Vertreter gesucht.

General-Vertreter:

Max Kotzur, Fabrik-Lager

und Kontor

Breslau 5, Gellertstr. 9.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Das gewaltige Dauerprogramm

in 12 Riesenakten mit:

Reinhold Schünzel, Max Landa,
Marija Leiko, Ressel Orla, Hilde Wörner.

1. Film.

Das grosse Berliner Sittenbild:

Die rote Redoute!

Sechs enthüllende Akte aus
3 Liebesnächten einer Lebedame.

2. Film.

Aus der Welt Luxus-Klasse:

Die Banditen von Hisnieres

Sechs große Akte.

Kunstvolles Orchester. Kunstvolles Orchester.

Gefellenbund Nied. Hermsdorf.

Zu dem am Sonnabend den 6. August stattfindenden

Sommer-Vergnügen

in Leopolds Gasthof

(früher Herberge zur Heimat) zu Waldenburg
erlauben wir uns, unsere Kollegen, sowie werthe Damen und Gäste
freundlichst einzuladen.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Natur-Theater.

Sonntag den 7. August, nachmittags 1/2 4 Uhr:

Wenn die Abendglocken läuten

Volksstück in 3 Akten.

Volksstück in 3 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

Das brillante Schlagerprogramm

mit

Emil Weissense.

Gasthof zum gold. Stern,
Waldenburg.

Jeden Sonnabend:

Unterhaltungs-Konzert

Sonntag: Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Sonnabend den 6. August,

Anfang 4 Uhr:

Zweite und letzte große

Kinder-Vorstellung.

Schneeweißchen und Rosenrot

Märchen von E. Görner.